

**A ALLGEMEINES**

**AP INFORMATIONSWESEN; ARCHIVE, BIBLIOTHEKEN, MUSEEN**

**APB Bibliotheken; Bibliothekswesen**

**Digitale Editionen**

**AUFSATZSAMMLUNG**

- 12-1** *Digitale Edition und Forschungsbibliothek* : Beiträge der Fachtagung im Philosophicum der Universität Mainz am 13. und 14. Januar 2011 / hrsg. von Christiane Fritze ... - Wiesbaden : Harrassowitz, 2011. - 181 S. : Ill. ; graph. Darst. ; 24 cm. - (Bibliothek und Wissenschaft ; 44). - ISBN 978-3-447-06568-9 : EUR 99.00  
**[#2441]**

„Medienkonvergenz“ heißt der Forschungsschwerpunkt an der Johannes-Gutenberg-Universität Mainz (JGU), der im Januar 2011 Bibliothekare und Wissenschaftler zu der internationalen Fachtagung *Forschungsbibliothek und Edition* einlud, um auszuloten, ob sich im digitalen Zeitalter neue Chancen für ein gelungenes Zusammenspiel zwischen Bibliotheken und Editoren ausmachen lassen. Mit von der Partie waren als „Think Tank“ (S. 9) das Zentrum für digitale Edition der Universität Würzburg, das virtuelle Institut für Dokumentologie und Editorik (IDE) und von bibliothekarischer Seite das Team der Zeitschrift *Bibliothek und Wissenschaft*.

An zwei Tagen wurden in drei Sektionen elf Vorträge angekündigt, von denen, ergänzt um eine thematische Einführung, neun Eingang in den vorliegenden Themenband der Zeitschrift gefunden haben. Diese in ausgewogener Verteilung gleichermaßen von Bibliothekaren und Wissenschaftlern bestrittenen Vorträge, davon zwei auf Englisch, gruppierten sich seinerzeit auf der Tagung um die drei Themenblöcke (1) *Digitale Edition und Bibliothek*, (2) *Nutzer und Nutzung digitaler Editionen* und (3) *Chancen und Herausforderungen der Bibliotheken im digitalen Zeitalter*. Es fällt auf, daß die Herausgeber von dieser thematischen Gruppierung im Tagungsband Abstand genommen haben und daß der zweite Themenblock *Nutzer und Nutzung digitaler Editionen* mit nur zwei Beiträgen von ursprünglich vieren zu kurz geraten ist. Der Rezensent stutzt ein wenig und erlaubt sich zu fragen, ob der in allen Beiträgen beschworene „Nutzen“ einer durchdigitalisierten Forschungswelt vielleicht nur eine Beschwörungsformel der Produzenten ist, aber (noch) nicht bei den Nutzern angekommen ist.

Einst, vor Christi in Alexandria, später zu Zeiten Cassiodors und dann in der Renaissance habe es eine „Symbiose von Bibliotheken und Editoren“ gegeben (S. 9). An diese symbiotische Beziehung anzuknüpfen und den heute

von Raum-, Personal- und Finanznöten gebeutelten Bibliotheken wieder eine achtbare, ihre Existenz rechtfertigende Position in der Welt der Wissensproduktion zu verschaffen, das sei Ziel und Zweck der Mainzer Fachtagung.

Dort, wo virtuelle Forschungsumgebungen heute nicht nur den STM-Fächern, sondern auch den Geisteswissenschaften technologieadäquat Arbeits- und Erkenntnisfortschritte versprechen, dort scheint auch der Ort und Ansatz zu sein, wo sich, so die bibliothekarische Hoffnung, zumindest die kleine Zahl der Forschungsbibliotheken neu positionieren könnte. Nicht nur als Zulieferer von *content* und nicht nur als Repositorium für digitale Produkte, sondern als Akteur in einem arbeitsteilig und gemeinsam von Forschern, Akademien, Bibliotheken und Nutzern organisierten und in einer virtuellen Forschungsinfrastruktur (*VRE = Virtual Research Environment*) stattfindenden Editionsprozeß. In diesem gerät selbst der Nutzer durch Partizipation (Stichwort *Edition 2.0*) in die Rolle eines interaktiven und kooperierenden (*collaborative*) Editors. Dabei verliert der edierte Text in diesem auf Schwarmintelligenz basierenden Editionsprozeß für immer seine lineare, zwischen Buchdeckel gepreßte feste Form und wird in einen unendlichen und fluiden Status überführt. Die sich in einem solchen Szenario für Autoren, für Verleger, für Bibliothekare und Nutzer ergebenden Probleme, forsch ‚Herausforderungen‘ genannt, werden wortreich beschrieben, sind aber, wie vor allem die sich primär der Zukunft, weniger der Gegenwart und kaum einer zukünftigen Vergangenheit verpflichteten Referate zeigen, von validen und praktikablen Lösungsansätzen noch weit entfernt. In einem editorischen Science-Fiction-Szenario bewegen sich in ihrem englischen Beitrag Peter Boot und Joris van Zundert aus Den Haag vom Huygens Instituut voor Nederlandse Geschiedenis. Ihre Überlegungen zur *Digital Edition 2.0 and The digital library: services, not resources* präsentieren zwar ein funktional und architektonisch plausibles Konzept einer zukünftig dann nur noch aus editorischen Prozessen bestehenden ‚Edition‘, die, zusammengesetzt aus verschiedenen Medienformen, aus verteilten Service-Komponenten einerseits und aus Daten-Komponenten andererseits, in einer Cloud-Umgebung beständigem Wandel unterworfen ist, aber was eindeutig fehlt, ist eine ähnlich überzeugende Vision, wie die Bibliothek der Zukunft „gebaut“ sein soll, um dem Paradox zu begegnen, dauerhaften Zugang zu Editionen zu gewährleisten, „hat shift under our feet“ (S. 150).

Das Ziel ist also die „digital born“ *Edition* (S. 18). Es geht nicht um Massendigitalisierung à la Google und es geht ausdrücklich nicht um die simple und den Print-Modus simulierende Überführung von gedruckten Texten auf ein neues Trägermedium, Retrodigitalisierung genannt. Zwar gibt es, wie zumal die Beiträge von Bodo Plachta (*Edition und Bibliothek*) und Stefan Cramme (*Editionen in einer bildungshistorischen Forschungsbibliothek*) erkennen lassen, nach wie vor Projekte, die sich im „elektronischen Inkunabelzeitalter“ (S. 14) befinden und die darüber auch noch die einst zu Print-Zeiten so eckont ausgeübte Kunst der Buch- und Textkritik vermissen lassen. Aber, wie Mats Dahlström von der Högskolan i Borås (Swedish School of Library and Information Science) darlegt und mit seinen Studenten exemplarisch

einübt, es ist nicht die quantitative Massendigitalisierung, sondern die teure, aufwendige und qualitativ hochwertige „critical digitization“ (S. 95 -96), die gegenüber traditionell gedruckten „scholarly editions“ über einen exklusiven Mehrwert verfügt. Dieser Mehrwert lasse sich am besten durch eine kulinarische Metapher illustrieren. Statt eines Menu à la carte mit festgelegter Speisenfolge offeriere die digitale „critical edition“ dem Nutzer, der übrigens fortan nie mehr ein „end user“ eines „end product“ sein werde, ein variables, interaktives schwedisches „smörgåsbord“ (S. 105).

In zwei Beiträgen wird in Text und Bild illustriert, wie und mit welchen forschungsrelevanten Folgen die „Ketten der Buchform“ gesprengt (S. 37) und an die Stelle eines linearen syntagmatischen Lesens eine den Textkörper unterminierende („data mining“) paradigmatische Lektüre treten kann. Ulrich Johannes Schneider (UB Leipzig) und Zeki Mustafa Dogan (SUB Göttingen) präsentieren eine Internetedition der ältesten Textform des Neuen Testaments, die auf weltweit vier Bibliotheksstandorte verteilte Papyrushandschrift **Codex Sinaiticus** (*Digitaler Humanismus: Das Beispiel des Codex Sinaiticus*); Michael Stolz (Universität Bern) demonstriert die Nutzungsmöglichkeiten digitaler Editionen am Beispiel des Berner Parzivalprojektes (*Benutzerführung in digitalen Editionen. Erfahrungen aus dem Parzival-Projekt*), das, ausgehend von drei zentralen Leithandschriften des **Parzival** Wolframs von Eschenbach eine sowohl digitale wie gedruckte Neuedition der Parzival-Überlieferung beabsichtigt, die als Hybridgebilde und je nach angewählter Textfassungsebene sowohl synoptisch wie monoptisch, sowohl linear wie selektiv und sowohl im Original wie transkribiert lesbar sein wird.

Bevor aber digitale Editionen wie die beschriebenen das Licht der Welt erblicken können, bedarf es einiger Grundsatzüberlegungen methodischer und funktionaler Art. Thomas Stäcker (HAB Wolfenbüttel) gelingt es, Schritt für Schritt methodische Ordnung in die Editionsvielfalt der virtuellen Wimmelwelten zu bringen (*Creating the knowledge site - elektronische Editionen als Aufgabe einer Forschungsbibliothek*). Von der „constitutio textus“ über die „significatio textus“ geht es zum „textus collaborativus“, der sich, nachdem auch der „paratextus“ nicht vergessen wurde, für den Nutzer als „textus apertus“ mit funktionalem Mehrwert („textus processus“) präsentiert. Leider gibt es im Lateinischen keinen Oberbegriff für das Ergebnis einer solchen von Stäcker begrifflich mit „knowledge site“ (S. 110) umschriebenen Werkedition. Für die praktische, auf handwerklicher Ebene notwendige Ordnung sorgt parallel dann zur „knowledge site“ TextGrid, eine modulare Arbeitsplattform für verteilte und kooperative Textdatenverarbeitung. Andrea Rapp (TU Darmstadt) stellt dieses seit 2009 vom BMBF geförderte und federführend an der SUB Göttingen angesiedelte Projekt vor, mit dem für die eHumanities in einem „Digital turn“ (S. 129) eine virtuelle Forschungsinfrastruktur (VRE), bestehend aus zwei Säulen, dem TextGridLab(oratory) und dem TextGridRep(ository), eingerichtet wird (*Digitale Edition und Forschungsbibliothek. TextGrid als virtuelle Infrastruktur für digitale Editionen*). Das von der Plattformenthusiastin Rapp verwendete Vokabular ist gewöhnungsbedürftig: Da ist von der „User-Community“ (S. 130), von „Workflows“ (S. 128) und einer „Workbench“ (S. 133) die Rede, von „Tasks“ (S. 140) und von

„Tools“ (S. 129), von „Use Cases“ (S. 132) vor allem aber wird, terminologisches Zeichen der Kollaborateuren eigenen Überanpassung, die „kollaborative Arbeitsweise“ (S. 128, 133) betont, der kurz zuvor Thomas Stäcker (S. 119, Anm. 39) eine linguistische Lektion erteilt hat.

Die Rolle der Bibliothek im digitalen Editionsprozeß wird in fast allen Beiträgen erwähnt, gesehen, betont, gefordert, allerdings immer nur einleitend oder abschließend. Es will scheinen, als verpflichte die Überschrift der Fachtagung alle Beteiligten höflichkeitshalber zu einer kleinen, an die Bibliothekare gerichteten Verbeugung. Die Bibliothek selbst als Institution mit ihren bisherigen Kernfunktionen und ihrem tradierten Funktionsspektrum (Sammeln, Erschließen, Speichern, Bereitstellen) kommt erst im letzten Beitrag von Reinhard Altenhöner (DNB Frankfurt) zu Wort (*Trau, schau, wem - Zur Authentizität und Langzeitverfügbarkeit digitaler Objekte*). Deutlich wird, daß alle digitalen Produkte, ob auf Trägermaterialien oder nur noch online, nicht nur, wie die „digital born edition“, schon in der Produktionsphase, sondern aufgrund ihrer geringen Halbwertszeit natürlich auch später in der Nutzungs- und Archivierungsphase technologiebedingt ständigem Wandel unterworfen sind und, sei es durch Migration, sei es durch Emulation (S. 159), permanent in neue Präsentationsformate und Nutzungsumgebungen überführt werden müssen. Hier entstehen den Infrastruktureinrichtungen fortan „regelmäßig in tendenziell steigendem Umfang“ Kosten (S. 154), auf die bislang niemand eine Antwort habe und gegenüber denen sich die eingangs (S. 9) beklagten Kostentreiber für Raum und Personal als Peanuts erweisen werden.

Die eHumanities, sie setzen wie die Wirtschaft oder die Finanzmärkte auf allein der numerisch-technischen Ratio verpflichtete Strategien. Allein, Markt, Kommerz und Technik können nur agieren, wenn zuvor eine tragfähige soziale und kulturelle Gemeinschaft, kurz „Kultur“ genannt, vorhanden ist und diese als Traditionsbestand archivierbar bleibt. Basis, damit Kultur entstehe, ist soziales Vertrauen. Um dieses wirbt die DNB. Sie stellt die Vertrauensfrage *Trau, schau, wem?*

Die durch Einstieg in die Virtualität möglichen und nachgerade utopisch-unendlichen Erlebnis- und Forschungswelten sollen hier nicht perhorresziert werden. Die Botschaft des Bibliothekars Altenhöner aber liest sich weniger als Utopie denn als nüchternes, pragmatisches Plädoyer, Bibliothekare beim Stichwort ‚Edition‘ nicht als (Editions)Wissenschaftler, sondern als Dienstleister zu begreifen, die „Vertrauen genießen“, daß die Vergangenheit nicht verloren geht und daß, sofern dies droht, „Verluste auf dem Transferweg frühzeitig erkannt und korrigiert werden“ (S. 161). Dabei wird eines klar: Ohne permanenten Datenverlust ist vielleicht eine analoge Vergangenheit, aber keine digitale Zukunft zu haben.<sup>1</sup>

---

<sup>1</sup> Einen gänzlich konträren Standpunkt zum Thema Digitalisierung in Bibliotheken vertritt der folgende Sammelband: ***Das Ende der Bibliothek?*** : vom Wert des Analogem / hrsg. von Uwe Jochum und Armin Schlechter. - Frankfurt am Main : Klostermann, 2011. - 133 S. : Ill. ; 25 cm. - (Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie : Sonderbände ; 105). - ISBN 978-3-465-03722-4 : EUR 44.00, EUR

Jürgen Babendreier

QUELLE

**Informationsmittel (IFB)** : digitales Rezensionsorgan für Bibliothek und Wissenschaft

<http://ifb.bsz-bw.de/>

<http://ifb.bsz-bw.de/bsz354427687rez-1.pdf>